

# Damit die Form funktioniert

Deutsches Design Museum kümmert sich um den Nachwuchs

**Die Stiftung Deutsches Design Museum will bereits Schüler für das Thema begeistern. Zwei junge Designerinnen aus Stuttgart machen Neuntklässlern greifbar, was Form und Funktion eint.**

MADELEINE WEGNER

**Herrenberg.** Was ist Design? Auf ihre Frage begegnen den beiden jungen Designerinnen Maja Hafner und Katharina Schwarze große Augen und Fragezeichen in der neunten Klasse der Jerg-Ratgeb-Realschule in Herrenberg (Landkreis Böblingen). „Es geht ums Zeichnen“, antwortet eine Schülerin. „Ich dachte, es geht beim Design nur ums Aussehen. Aber es geht auch um die Funktionalität“, wird eine andere Schülerin nach dem Workshop sagen.

Bewusstsein für Design in der breiten Öffentlichkeit zu verankern und dabei vor allem junge Menschen einzubeziehen: Diesem Ziel hat sich das Deutsche Design Museum verschrieben. Dieses „Museum“ ist jedoch kein Haus, sondern eine 2011 gegründete Stiftung.

Design ist zwar als Wirtschaftsfaktor etabliert, seine Bedeutung als Kulturfaktor jedoch bedarf noch der Aufklärung. Deshalb hat die Stiftung im vergangenen Jahr die bundesweite Kultur- und Bildungsinitiative „Entdecke Design“ ins Leben gerufen. Zusammen mit einem Netz-

werk von Designern bietet das Programm Workshops für Schulen an, allein 2014 waren es 70 Workshops. In diesem Jahr sind 120 solcher Themen-Kurse angesetzt, 25 davon in Baden-Württemberg. „Dem Thema Design wird bislang zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt“, sagt auch Frank Henssler von der Karl-Schlecht-Stiftung, die kulturelle Bildung fördern will. Seit Ende 2014 finanziert sie einen Großteil der Workshops.

Im Klassenzimmer der Herrenberger Schüler riecht es nach geschmolzenem Plastik. Eine Schülerin bügelt mehrere Lagen Plastiktüten aufeinander, die abgenutzt, dünnen Kunststofffolien werden so zu einem robusten, reißfesten Material. „Jeder Mensch in Deutschland verbraucht fast 80 Plastiktüten im Jahr, und die benötigten je nach Kunststoff bis zu 500 Jahre, bis sie verrotten“, sagt die Designerin Maja Hafner. Es geht also um mehr als sechs Milliarden Plastiktüten jährlich. Grund genug, aus dem Material Neues zu schaffen – „Upcycling“ nennt sich das: Aus den ausrangierten Tragetaschen, die sonst auf der Mülldeponie landen, entwerfen und fertigen die Schüler Mäppchen, Taschen, Handy-Hüllen und quietschbunte Mülleimer.

In ihrer eigenen Arbeit sei Upcycling kaum ein Thema, sagt die Designerin Hafner. Doch Nachhaltigkeit und der bewusste Umgang mit Ressourcen spiegle sich in anderer Form darin wider. Gemeinsam mit

Katharina Schwarzer betreibt die 32-Jährige das „StudioMok“ in Stuttgart. Die beiden Produktdesignerinnen entwerfen Möbel. Dabei legen



Gestaltung im Workshop (von links): Lehrerin Melanie Wissendaner mit den Designerinnen Katharina Schwarz und Maja Hafner.

Foto: Madeleine Wegner

## Digitales Archiv

**Archiv** Die Stiftung Deutsches Design Museum plant den Aufbau eines historischen Fotoarchivs zum Thema Produkt-Design im 20. Jahrhundert. Das Archiv soll als „Digitales Museum“ zugänglich gemacht werden. 40 000 Fotos und 5000 Dias zeigen die Entwicklung des deutschen Designs in den Jahren 1955 bis 1985. Dieses Foto-Material muss noch katalogisiert und digital aufbereitet werden. Daraus soll ein einzigartiges Designarchiv entstehen, das einem breiten Publikum fachliche Bildung, wissenschaftliche Recherchen und Vermittlung von Design ermöglicht.

sie Wert auf eine Formensprache, die nicht so schnell aus der Mode kommt. Die Möbelstücke lassen sie ausschließlich von regionalen Herstellern produzieren, die Boxen für ihr aktuelles Regalsystem baut eine Schreinerei im Schwarzwald.

Hafner und Schwarze gründeten nach dem Studium an der Kunsthochschule Burg Giebichstein in Halle/Saale 2012 das „StudioMok“ in Stuttgart. Bereits 2013 wurden sie zu „Kultur- und Kreativpiloten“ ernannt – eine Auszeichnung und ein Projekt der Bundesregierung für junge Kreative. Ihr „System 248“, ein magnetisches Regalsystem, ist für den deutschen Designpreis nominiert.

Eine der Neuntklässlerinnen ist vom Workshop der beiden Designerinnen so angetan, dass sie bald ein Praktikum im Bereich Design machen möchte. Kunst-Lehrerin Melanie Wissendaner ist begeistert, dass der Design-Kurs so gut ankommt bei ihren Schülern. Sie wollte die den Workshop unbedingt an die Schule und in ihre Klasse holen und hat sich dafür beworben: „Beim Stichwort Design habe ich sofort zugeschlagen.“

Sie wünscht sich, dass Design als fächerübergreifende Disziplin auch im Kunstunterricht mehr Raum erhält. „In zwei Tagen haben die Schüler vielleicht mehr geschaffen als sonst in zwei Wochen“, sagt die Klassenlehrerin, als am Nachmittag des zweiten Kurstags die Schüler ihre Produkte präsentieren, „das ist, als wenn Taten zu Wort kommen“.